

# Die Frau von heute

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 30

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# DIE FRAU VON HEUTE



## Soll ich oder soll ich nicht?

Ich meine: ein neues Badkleid kaufen? Oder Aprikosenkonfitüre machen? Oder irgendwelche Schulden bezahlen, zum Beispiel beim Zahnarzt? Soll ich der Lesegesellschaft die Bücher zurückgeben? Die Ferienwohnung zum voraus bezahlen? Ein neues Glätteisen kaufen? Den Badwannenhähnen neu dichten lassen und Heizöl kaufen für den Winter? Soll ich morgen unserm Papi ein neues Tennisracket zum Geburtstag schenken? Und soll ich – vor allem! – diesen Artikel wirklich schreiben und eine Frauenseite vorbereiten, die in etwa drei Wochen erscheinen würde? Ich meine, würde, wenn . . .

Denn ihr wißt ja alle, daß am nächsten Donnerstag, den 14. Juli (ausgerechnet am Quatorze Juillet) die Welt untergeht.

Ich habe manchmal, wenn sie mir mit dem Atomkrieg die Hölle heiß machen, geantwortet: «Sollen sie. Dann haben wir wenigstens keine Probleme mehr.»

Und jetzt steht nicht bloß so ein Atomkrieg, sondern der Weltuntergang bevor, und ich habe alle die oben angezogenen Probleme, so daß ich nachts kaum schlafen kann.

Natürlich hat die Lage auch positive Seiten. Man könnte etwa Langusten kaufen, oder Gänseleber. Und man könnte vor allem mit dem Rest Heizöl noch ein paar Tage das ganze Haus richtig durchwärmen und hätte es dann noch einmal nett und behaglich, statt zum Schimmelpilz zu werden.

Man könnte – Aber man tut das alles nicht, weil vielleicht am Donnerstag, den 14. Juli, um 13 Uhr 45 die Welt dann doch nicht untergeht, und dann stünden wir ein bißchen ungeschickt da.

Wenn also in zwei oder drei Wochen der Nebelspalter erscheint, und diese Zeilen darin zu lesen sind, dann wißt ihr, daß die Welt nicht untergegangen ist. Im andern Falle habe ich den Artikel eben umsonst geschrieben. Aus meiner Unsicherheit heraus. Denn es ist, wie ich eben lese, bereits der siebente Weltuntergang, der uns ins Haus steht.

Er unterscheidet sich immerhin von den vorhergehenden durch einen gewissen Mangel an Totalität. Es ist ein Weltuntergang mit Silberrändlein und Ausweichmöglichkeiten. Der Herr Doktor Elio Bianco, der ihn – den siebenten Weltuntergang – erfunden hat, gibt uns zugleich Anweisungen, wie wir der Katastrophe entgehen können: nämlich, indem wir auf den Mont Blanc zügeln. Ich muß sagen, wir sind wieder einmal privilegiert. Wo kämen wir hin, wenn wir in Australien oder Amerika oder auch nur in Rußland wohnten, ich meine so weit weg vom Mont Blanc, daß es uns zeitlich nicht langte, oder in einem Lande, wo wir ohnehin keine Ausreisewilligung bekämen? So aber haben

wir den künftigen Ararat gleich in der Nähe. Die Italiener auch, und wir lesen mit Interesse, daß die Anhänger des Herrn Doktor Bianco sich auf der italienischen Seite des Mont Blanc bereits Hütten erbaut haben. Wer also am Donnerstag, 14. Juli 1960, auf dem Mont Blanc ist, geht nicht unter mit dem Rest der Welt.

## Soll ich?

Ich habe es mir überlegt und bin schließlich davon abgekommen. Ich habe mir vorzustellen versucht, wie das dann ist, nachher, wenn alles untergegangen ist, und ich mit den paar Ueberlebenden dort oben sitze, und auf einmal hatte ich davor sehr viel mehr Angst als vor dem Weltuntergang.

Lieber mit meinesgleichen untergehen, als mit dem Elio und seinen Anhängern dort oben die weiterhin zu ergreifenden Schritte und Maßnahmen diskutieren und nachher womöglich sogar durchführen zu müssen. Die Sache mit dem Mont Blanc hat mir bei der Ueberwindung meiner Weltuntergangsprobleme wirklich sehr geholfen. Bethli

## Eine umständliche Geschichte

Es war einmal eine junge Frau, die erwartete ein kleines Kindlein. Weil sie hinter sieben Bergen wohnte, auf welchen es bereits Winter geworden war, konnte sie nicht mehr

selber zur Stadt fahren, um die vielen Sachen einzukaufen, die man in einem solchen Falle für sich und das Kindlein braucht.

Daher schrieb sie unter anderem auch den Herren Klempner & Co. zu Bachhöschingen um ein warmes, praktisches Umstandskleid. – Für die, welche es nicht wissen sollten: Klempner, das ist doch das beinahe größte Konfektions- und Versandhaus in der beinahe größten Stadt Kantonesiens. Es macht sich mit einem enormen Aufwand an Druckerschwärze – vermischt mit etwas graphischer Kunst – in den Gazetten hinter den sieben Bergen bemerkbar.

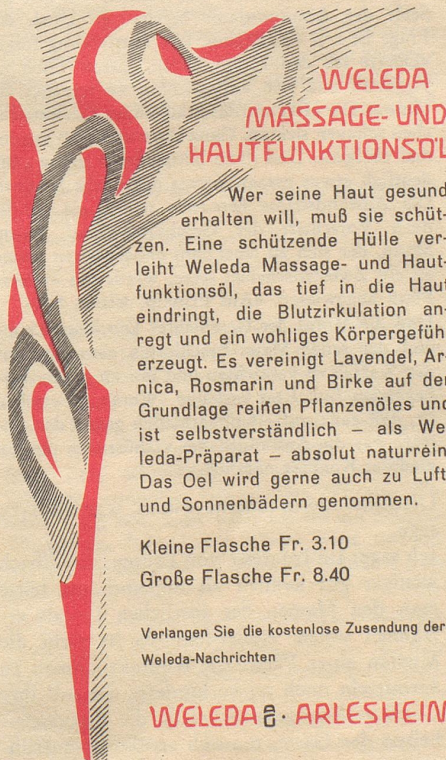
Nachdem nun also das Fraueli den Stein, respektive das Umstandskleid ins Rollen gebracht hatte, harpte es wohlgenut der Dinge, die da aus Bachhöschingen eintreffen sollten. – Nach zehn Tagen harpte es immer noch, wenn auch etwas weniger wohlgenut. Denn in gleichem Maße wie die Außentemperatur abnahm, nahm das Fraueli zu . . .

Eines Montags in der Frühe schließlich griff das Fraueli zum Telefon (welches es dank der PTT auch hinter den sieben Bergen gibt). Es stellte die vielen Nummern ein, die es braucht, um per Draht nach Bachhöschingen zu den Klempners zu gelangen. – Die Reaktion am andern Ende der Leitung war äußerst sauer. – Welch absonderliche Idee, seine Mitmenschen am Montag beim Morgenrauen ans Telefon zu rufen und dann erst noch in Bachhöschingen! Nur unter Aufbietung aller Ueberredungskünste konnte unser Fraueli den Klempners eine Zusage entlocken, das Kleid bis Ende Woche zu schicken . . .

Was geschah? Vorerst nichts. Dann erschien ein Brief der Klempners, worin zu lesen stand, daß das Fraueli als Neukundin zuerst ins Kundenregister aufgenommen werden müsse, bevor es würdig sei ein Umstandskleid beziehen zu dürfen. Diese Operation beanspruche natürlich einige Zeit, das müsse man begreifen. Denn man werde sie mit größter Gründlichkeit durchführen. Nachher stünde der Lieferung sozusagen nichts mehr im Wege . . .

Dann geschah nichts mehr – wenigstens was die Herren Klempner anbetrifft. Die durchackern anscheinend immer noch ihre Akten. Sonst hat sich einiges ereignet hinter den sieben Bergen: der Not gehorchend wurde bei einer viel weniger feinen Firma ein Kleid bestellt und auch prompt geliefert; dann brach der Winter mit voller Macht herein und dann kam auch das Kindlein an. Heute ist der letzte Schnee von den Nordhängen gewichen und am nächsten Sonntag wird das Büblein in der schneeweißen Talkirche getauft.

Somit wäre alles in bester Ordnung. Und es bleibt jetzt nur zu hoffen, daß die Klemp-



**WELEDA  
MASSAGE-UND  
HAUTFUNKTIONSOEL**

Wer seine Haut gesund erhalten will, muß sie schützen. Eine schützende Hülle verleiht Weleda Massage- und Hautfunktionsöl, das tief in die Haut eindringt, die Blutzirkulation anregt und ein wohliges Körpergefühl erzeugt. Es vereinigt Lavendel, Arnica, Rosmarin und Birke auf der Grundlage reifen Pflanzenöles und ist selbstverständlich – als Weleda-Präparat – absolut naturrein. Das Oel wird gerne auch zu Luft- und Sonnenbädern genommen.

Kleine Flasche Fr. 3.10  
Große Flasche Fr. 8.40

Verlangen Sie die kostenlose Zusendung der Weleda-Nachrichten

**WELEDA · ARLESHEIM**

**Contra-Schmerz** Kopfschmerzen  
Monatsschmerzen  
Migräne  
gegen  
Rheumatismus

**BADHOTEL LIMMATHOF BADEN**

Komfortables Wohnen, gediegene Atmosphäre, ruhige Lage, gepflegtes Essen. 50 Zimmer, davon 44 mit Privat-WC oder WC und Bad. Pensionspreis ab Fr. 17.—.  
Prospekte: Direktor K. Illi, Telephon (056) 2 60 64

Gepflegt sein, das ist kein Problem:  
bei **Ryt** kauft man:  
*Anden FOR MEN*

1 x pro Woche  
**settima**

Von Zahnärzten empfohlene Spezialreinigungspaste, beseitigt Verfärbungen, Raucherbeläge und Flecken. «settima» verhindert die Zahnsteinbildung und verleiht reine, schimmernd weisse Zähne.

Tube Fr. 2.50 – reicht für lange Zeit. In Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

**MÜLLER ZAUNE** *behüten Ihre Kinder!*

MÜLLER & CO. ZAUNFABRIK, LÖHNINGEN SH, Tel. 053 69117

**CHEZ «Rössli» Cham**  
LE TEMPLE DES GOURMETS  
Tel. (042) 61318

Bei **Verstopfung**  
die zuverlässigen, naturreinen  
**Kneipp-Pillen**  
in Apotheken und Drogerien Fr. 2.10

ner bei ihrer Ueberzeugung bleiben, die Frau sei nicht würdig, in ihren Kundenkreis aufgenommen zu werden. Denn was sollte sie nun mit dem dickwollenen Umstandskleid? – Vielleicht auch haben die Klempners recht mit ihrer Zurückhaltung. Wer wollte auch in den östlichsten Teil Kantonesiens, wo es neben Reservaten für Steinböcke auch solche für Jennische, Fecker und Spengler gibt, Kostbarkeiten der Modeschöpfung schicken? – Wer weiß, ob sie je bezahlt würden und eine ihnen angemessene Verwendung fänden?

Heidi

### Der Chaperon im Tea-Room

In Nummer 2183 der «Neuen Zürcher Zeitung» steht unter der Rubrik «Der kleine Kommentar» folgendes zu lesen:

Fünf Uhr nachmittags. Schauplatz der Handlung: eine ehrwürdige Confiserie im Herzen der Stadt. Damen nippen an ihrem «five o'clock tea» und tauschen dabei die neuesten Nachrichten aus. Es riecht nach Diorissima und nach Chypre. Die Fräulein der Bedienung machen gute Geschäfte in Crèmeschnitten und Mohrenköpfen. Eine Aufsichtsdame durchsteuert den Saal.

Eine junge Frau, einem dringenden Kaffeedürfnis folgend, öffnet die Flügeltüre zum Erfrischungsraum. Sie schaut sich nach einem leeren Platz um; der ist gar nicht so leicht zu finden. Ein Zweiertischchen wird eben zu guter Gelegenheit frei. So setzt sich die junge Frau und bestellt ihren Kaffee. Leute kommen und gehen. Man ist müde. Man denkt nichts. Und die junge Frau beachtet es kaum, daß jemand fragt, ob der andere Platz am Zweiertischchen frei sei. «Ja», sagt sie und nickt teilnahmslos. Das Gegenüber ist ein junger Mann. Er bestellt sich etwas Trinkbares. Vielleicht auch einen Kaffee?

Und dann geschieht es. Beflügelten Schrittes, doch unauffällig, steuert die Anstandsdame dem Zweiertischchen zu. Sie steht da und räuspert sich. An ihrem gestärkten Kragen prangt ein Heckenröslein. «Pardon» sagt sie, und das Pardon klingt wie Säbelgerassel. «Gehören die Herrschaften zusammen?» Nein, die Herrschaften gehören nicht zusammen. Wie seltsam, daß dies die Seele der Anstandsdame beschäftigt. Doch die Frage ist erst ein Beginn. Die Fortsetzung folgt: «Dürfte ich den Herrn bitten, diesen Tisch zu verlassen und sich anderswohin zu setzen?» So tönte es. Der Herr und das Fräulein am Zweiertischchen schauen sich an. Ganz starr und zum erstenmal übrigens. Und dann hätten beide gerne ganz deutlich etwas gesagt. Etwas nicht sehr Schönes. Die Anstandsdame beteuerte streng, sie handle nach Vorschrift der Geschäftsleitung. Jedem Mann, der sich zu einer ihm unbekanntenen Dame an ein Zweiertischchen setze, werde ein anderer Platz angewiesen. «Aus Prinzip, wissen Sie.»

Und die Moral der Geschichte? Die junge Dame und der junge Mann beschlossen einmütig, auf den Kaffee zu verzichten und ihn im gegenüberliegenden Lokal zu bestellen. Woran zu ersehen ist, daß ganz unfreiwilligermassen genau das eintraf, was die Anstandsdame verhüten zu müssen glaubte: Kontakt nämlich.

Die Einsenderin möchte wissen, was ich dazu sage.

Ich sage: Im Interesse von Leuten, die Zürich weniger gut kennen als Sie und ich, hätte man den Namen des gastlichen Lokals erwähnen sollen. Außerdem: Es ist nicht die Mission einer Pâtisserie, Kontaktnahmen zu vermitteln noch zu verhindern. Sie soll ihre Guzli verkaufen und sich in die Angelegenheiten der Gäste, die sich anständig auffüh-



## DIE FRAU

ren, nicht einmischen. Anderswo wird es nämlich auch so gehalten.

Die beiden «hätten gerne ganz deutlich etwas gesagt, etwas nicht sehr Schönes». Jammerschade, daß sie es nicht gesagt haben. Die dortige Atmosphäre fordert zu einer unfeinen Katharsis geradezu heraus. «Aus Prinzip, wissen Sie.»

Wir sind eben doch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. B.



### Nochmals vom Lehren und Lernen

Zu «eine Lektion Schweizerdeutsch» haben wir eine ganze Anzahl Einsendungen bekommen, aus denen hervorgeht, daß die Dialekte unserer Kantone wieder einmal nicht genügend gleichgeschaltet sind. Die einen kennen nur «lehren», die andern nur «lernen».

Ein Bündner aus Langwies schreibt uns, dort werde sowohl lernen wie lehren vollkommen richtig, nach Dudenscher Vorschrift verwendet. Und das ist immerhin ein Trost für uns andere Deutschschweizer.

Ein Thurgauer Lehrer widerspricht dem Romulus, der geschrieben hat, das Wort «lehren» existiere in der Ostschweiz überhaupt nicht. Im Gegenteil. Ein richtiger Thurgauer sage stets und ausschließlich «lehre» sowohl für das hochdeutsche Wort «Lernen» wie für das «Lehren». (Das hübsche und durch eine Anzahl Mundartgedichte belegte Schreiben geht direkt an «Romulus».)

Und schließlich noch ein Beweis, daß wir Schweizer nicht die einzigen Konfusionisten sind, das Geschichtlein eines ausländischen Feriengastes – ein Geschichtlein aus Berlin: Ein kleiner Bub, der gefragt wird, wie denn sein Lehrer sei, antwortet: «Wir ham keen Lehrer, uns lernt en Mächen.»

Was mich angeht, so hatte ich den letzten Beitrag zu «Eine Lektion Schweizerdeutsch» abgeschlossen mit der Bemerkung, ich sei keine unbelernbare Person. Worauf ich verschiedene Zuschriften erhielt, die mich freundlicherweise darauf aufmerksam ma-

# VON HEUTE



chen, es heiße «unbelehrbar». Ich habe nachgesehen. Es heißt tatsächlich unbelehrbar. Man lehrt doch nie aus. Damit wollen wir das Thema begraben und froh sein, daß es so bunt zu geht in unserer sprachlichen Welt.

Bethli

## Staatsbürgerkunde

Schauplatz: ein Café (Stammlokal des Stadtrates nach beendigter Stadtratssitzung).

Personen: Mein elfjhriger Sohn und ich.

Später: erscheint der Stadtrat in corpore. Fragend schaut mein Sohn dem Aufzug der fünf Stadtoberhupter unter Führung des Stadtammanns zu. Fragend sieht er mich dann an. Ich erkläre ihm, welche Bewandnis es mit diesen würdigen Herren habe, welche amtlichen Funktionen jeder bekleide und daß der Herr in schwarzem Jackett und gestreif-ter Hose ihr Chef sei, dem man bei uns «Stadtammann» sage. – Weiter erkläre ich, daß in Zürich der Stadtammann «Stadtpräsident» heiße, daß man ihn aber im Volke dank seiner großen Popularität einfach den «Stapi» nenne.

Darauf mein Sohn: «Jo, do chnt me em Landamma au eifach «Lappi» sge.» Tableau.

A. S.

## Kleinigkeiten

In einem Restaurant spielt eine Zigeuner- kapelle. Der Primas tritt an einen Tisch und erkundigt sich bei einem Herrn, der gerade beim Dessert angelangt ist, was er gerne ge- spielt haben möchte. «Ich weiß nicht recht» sagt der Gast nachdenklich. «Was empfehlen Sie zum Camembert?»

In einer amerikanischen Prüfung für Unter- offiziere stellt der Offizier dem Kandidaten die Frage: «Wenn Sie in der einen Ihrer Ho- sentaschen 34, 13 Dollars finden, und in der andern 15, 72, was haben Sie dann?» «Dann habe ich ganz sicher ein fremdes Paar Hosen erwischt» sagte der Kandidat. Hoffentlich hat er bestanden.

Ein Komponist namens Pierre Spiers hat für Prinzessin Margaret anlässlich ihrer Hochzeit einen Slow Fox geschrieben. Den gibt es auf einer Platte. Aber es ist nicht etwa so, daß sich sie nun jeder kaufen könnte. Sie ist, wie die Reklame besagt, ausschließlich den Käufern einer bestimmten Marke von Ra- sierapparaten vorbehalten. Sachen gibt's, – exklusive.

Der Petrol-Multimilliardr Paul Getty hat der Presse erklärt, er könnte, wenn er wollte, während 1006 Jahren für sämtliche Lebens-

kosten des englischen Königshauses aufkom- men. Und ein französischer Journalist macht sich anheischig, Mr. Getty die Namen von ein paar Familien anzugeben, die diese Un- terstützung fast noch nötiger hätten, als das englische Königshaus.

De Gaulle äußerte sich letzte Woche, die «Jungen hätten das Interesse an den Hndeln der Alten verloren». Das wäre an sich ganz in Ordnung, – wenn nur die «Händel der Alten» beigelegt wären.

Es heißt, man habe erst jetzt entdeckt, daß das neue Riesentheater in Salzburg sich akus- tisch ganz und gar nicht für Mozart eigne. Salzburg ohne Mozart? Das geht offenbar doch nicht. Folglich hat man sich beeilt, das alte Theater – ebenfalls unter großen Kos- ten – wieder einigermaßen instand zu setzen. Es wird offenbar überall gewurstelt.



Lukas: «Wieviel Chind wotsch Du emal ha, wnn Du groß bisch?»

Claudia: «Jaa ... ppe sächs.»

Lukas: «Ich wott gar kei ha: sie laufed eim im- mer dervo und dünn muß ich Angscht ha!»

Claudia: «Waisch, ich gib ene dünn halt e chli wenig zsse, dünn chnnds nd e so schnll laufel!» Dora

Daniel, vier Jahre alt, hat mir einen Zwanziger für einen «Chtsch» abgettelt und zottelt da- mit zum Kiosk. Erst nach einer halben Stunde kommt er schmutzig aber strahlend zurück. Ohne «Chtsch» und ohne Batzen. «Hösch jetz Din Chtsch, Daniel?» frage ich. «Nei, Mami, ich ha de Batze in e sonen Parkfiebermeter ine ta», ist die glückselige Antwort.

«Aber, Daniel, d Batze hetsch doch ghiider is Ksseli taa, im Parkingmeter isch er doch verlore.» «Ne-nei, Mami, bim Parkingmeter machts eo luschtig brrr und bim Ksseli nd.» Th R

Papa spielt Klavier.

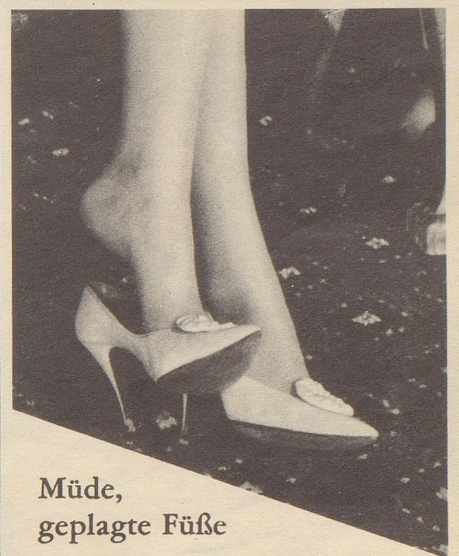
Die vierjährige Britta fragt: «Mami, was schpielt de Bappi?»

Antwort: «Es Shtuck vom Brahms.»

Britta: «Warum nd de ganz?» AN

Der vierjährige René ist etwas wehleidig. «Hr- ter» dagegen benimmt sich seine drei Jahre ältere Schwester. Der Kleine hat sich mit einem Holz- splitter am Finger verletzt. Seine Schwester will den «Schaden» mit einer Stecknadel endgültig be- heben. Noch bevor es zur Operation kommt, fängt René schrecklich zu schreien an. Seine Schwester ermuntert ihn mit den Worten: «Du mußt ruhig sein, sonst wirst Du nie ein Soldat.» Worauf das Geheul noch stärker wird, und der Kleine von sich gibt: «I wott nid Soldat, i wott Milchma würde!» –oE–

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauen- seite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.



## Mde, geplagte Füße

befreien sich heimlich vom engen Schuh.

Keine gute Angewohnheit, aber was soll man machen, wenn die Füße brennen und schmerzen?

Ganz einfach: ihnen

## GEHWOL Flüssig

gönnen, die herrlich wohlthuende und an- genehm duftende Erfrischung für alle müden, überanstrengten und schmerzenden Füße; seit Jahrzehnten bewährt und beliebt. Die belebenden und stärkenden Wirkstoffe von Gehwol-Flüssig sanft in beide Füße ein- massieren ist eine Affäre von knapp 3 Minuten. Ist Ihnen eine wirksame Fußpflege nicht soviel wert?

Jetzt auch in der Tube als

## GEHWOL Balsam

Hält die Füße trocken und geruchlos, desodoriert den Schweiß, ohne die normale Schweißabsonderung zu unterbinden, schmiert und fetter nicht, dringt rasch in die Haut ein.

Gehwol-Flüssig große Flasche Fr. 3.75, Balsam in Tube Fr. 2.10 in allen Apotheken und Drogerien.

Gratismuster spesenfrei und unverbindlich durch LA MEDICALIA, Casima / Tessin



## Raucherhusten

nicht auf die leichte Achsel nehmen! Bevor weitere Schäden hinzutreten, greifen Sie besser zur Nikotinentwhnungskur

## NICOSOLVENS

um in wenigen Tagen Nichtraucher zu werden.

Kurpackung Fr. 19.— in allen Apotheken Interessante aufklärende Schriften unverbindlich durch Medicalia G. m. b. H. Casima / Tessin